Zeitschrift: as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 39 (2016)

Heft: 2: Berner Platte : ein archäologisches Menu

Artikel: Gemischter Salat : vom Nebeneinander archäologischer Reste verschiedener Epochen

Autor: Gubler, Regula / Kissling, Christiane / König, Katharina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-632635

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gemischter Salat

Vom Nebeneinander archäologischer Reste verschiedener Epochen

Regula Gubler, Christiane Kissling, Katharina König, Marianne Ramstein,

mit einem Beitrag von Lara Tremblay

Abb. 1
Büren an der Aare, Aarbergstrasse. Wo letztes Jahr noch Salat gepflanzt wurde, stehen nächstes Jahr Wohnblöcke. Hier werden die Reste der bronzezeitlichen Siedlung untersucht.

Büren an der Aare, Aarbergstrasse. Là dove lo scorso anno veniva ancora coltivata l'insalata, si trovano oggi delle palazzine. In quest'area sono stati indagati i resti di un insediamento dell'età del Bronzo.

Abb. 2
Jegenstorf, Zuzwilstrasse. Im Dorfkern entsteht ein neues Einkaufszentrum. Die Reste der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung müssen weichen.

Jegenstorf, Zuzwilstrasse. Nel centro del paese sorgerà un centro commerciale. I resti dell'insediamento medievale dovranno essere rimossi.

Wo vor Kurzem noch Salat und Gemüse gepflanzt wurde, findet heute eine archäologische Ausgrabung statt, ein Bild, wie es in den Dörfern des Berner Mittellandes oft vorzufinden ist. Was dabei immer wieder überrascht, ist, dass direkt unter dem Humus eine bunte Kombination archäologischer Reste verschiedenster Epochen auftritt. Wir werfen einen Blick auf diesen «gemischten Salat» der Landsiedlungsarchäologie.

In den letzten Jahrzehnten hielt das Schlagwort «Verdichtung» in der Raumplanung Einzug. Dabei sollen bevorzugt Freiflächen in bestehenden Ortskernen überbaut werden, statt neue Bauzonen an der Peripherie oder in der Landwirtschaftszone zu schaffen. Dies führt dazu, dass die letzten Grünflächen, Obst- und Gemüsegärten in den Siedlungszentren zugunsten von Tiefgaragen, Wohnblöcken und Einkaufszentren verschwinden. Für die Archäologie hat dieser Trend weitreichende Konsequenzen.

Viele unserer Dörfer entwickelten sich bereits seit dem Frühmittelalter an ihrem heutigen Standort. Oft reichen die Wurzeln dieser Siedlungsstandorte aber noch viel weiter zurück. Die Kirche steht auf den Ruinen eines römischen Gutshofs, unter diesem wiederum liegen Reste eines latènezeitlichen Gräberfelds, eine bronzezeitliche Siedlung, vielleicht sogar ein neolithischer Dolmen oder ein mesolithischer Silexschlagplatz.

Zahlreiche Bauprojekte in ländlichen Siedlungen im Kanton Bern führten deshalb in den vergangenen Jahren zu wichtigen archäologischen Neuentdeckungen. Oft liegen diese archäologischen Reste unmittelbar unter dem Humus, wo sie überraschenderweise mitten im Siedlungsgebiet die vergangenen Jahrhunderte ungestört überdauerten.

Ausgrabungen in diesen Fundstellen liefern sehr oft einen «bunt gemischten Salat» von archäologischen Spuren aus der Prähistorie bis zur Moderne. Meist sind Interpretation und Datierung

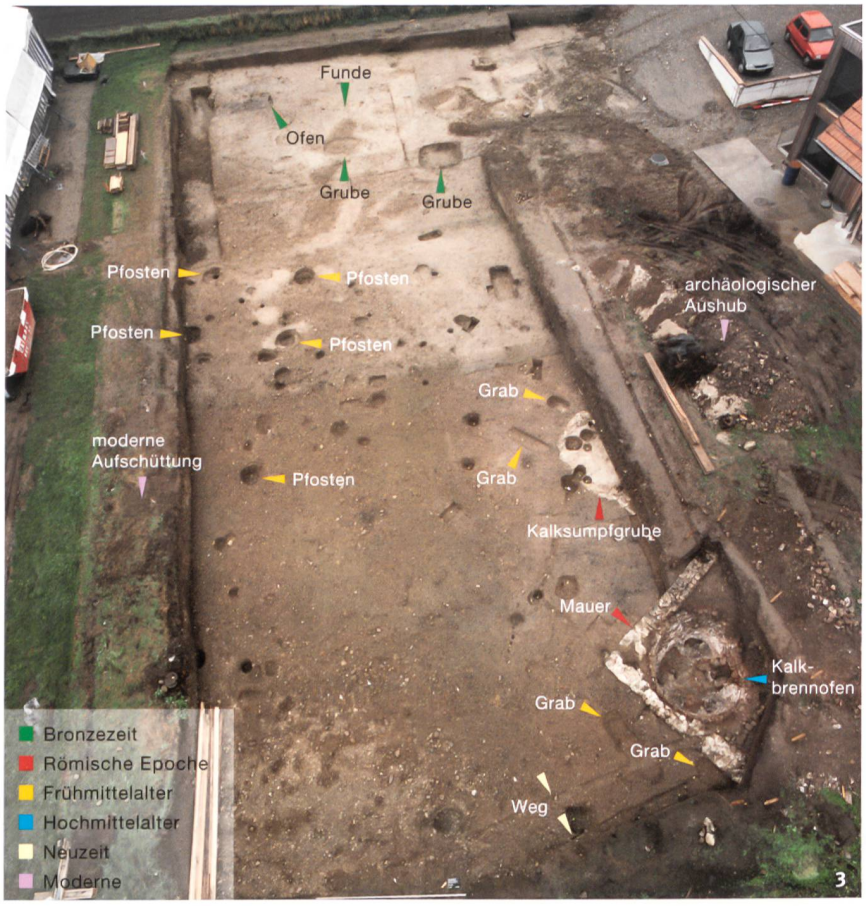

Abb. 3
Köniz, Niederwangen Stegenweg 3-5. Archäologische Befunde verschiedener Epochen charakterisieren die Fundstelle.

Köniz, Niederwangen Stegenweg 3-5. Il sito è caratterizzato dalla presenza di contesti archeologici di epoche distinte.

Abb. 4
Court, Mévilier. Vom hochmittelalterlichen Ständer- oder Blockbau haben sich lediglich der Lehmboden und die Unterlagesteine der Schwellbalken erhalten.

Court, Mévilier. Degli edifici a graticcio o a blinde si sono conservati unicamente i pavimenti in argilla e le fondamenta in pietra che sostenevano le travi inferiori.

dieser Befunde nicht einfach. Gehört eine Pfostengrube zum eisenzeitlichen oder hochmittelalterlichen Benutzungshorizont? Diente eine grosse Steinplatte einst als Unterlage für einen Schwellbalken oder als Treppenstufe am Eingang zu einem Erdkeller? Datieren die bronzezeitlichen Scherben in der Einfüllung einer Grube tatsächlich deren Entstehung oder gelangten sie zufällig in einen wesentlich jüngeren Befund?

Vor dem Hintergrund solcher Fragen sind archäologische Grabungen in den Mineralböden des Mittellandes und Voralpenraums eine Herausforderung. Das aufwändige systematische Zusammentragen all dieser Puzzleteile liefert aber immer wieder überraschende neue Erkenntnisse zur Siedlungsgeschichte und -kontinuität in den ländlichen Siedlungen des Berner Mittellands.

Häuser auf Pfosten und Schwellen

Seit der Entdeckung der Pfahlbauten im 19. Jh. ist das Bild prähistorischer Siedlungen von Häusern auf Pfählen geprägt. Fehlt aber das See- oder Grundwasser, das die Erhaltung von Konstruktionshölzern erlaubt, so sind die Spuren von Wohnhäusern und anderen Gebäuden im trockenen Boden ungleich schlechter erkennbar. Die überwiegende Mehrheit der Landsiedlungen von der Jungsteinzeit bis ins Mittelalter wurde an trockenen Standorten und in Holz erbaut. Die Techniken des Holzbaus veränderten sich über die Jahrhunderte trotz neuer Metallwerkstoffe nicht wesentlich. Holzverbindungen wie Verzapfungen, Verkämmungen und Holznägel sind in den Seeufer- und Feuchtbodensiedlungen der heutigen Schweiz seit dem Neolithikum respektive der Bronzezeit belegt.

Beim Holzbau werden drei grundlegende Konstruktionsarten unterschieden: der Pfosten-, Block- und Ständerbau. Bei ersterer tragen die Pfosten, bei den beiden letzten die Wände die Dachlast. Alle drei waren seit der Jungsteinzeit bekannt. Sie wurden innerhalb einzelner Siedlungen gleichzeitig für unterschiedliche Bauten eingesetzt. In verschiedenen Regionen bestehen zudem andere Vorlieben für bestimmte Bautechniken.

In Fundstellen im Mineralboden kann meist nur zwischen einer Bauweise mit Pfosten oder auf liegenden Balken (Schwellen) – ein Merkmal sowohl von Ständer- als auch Blockbau

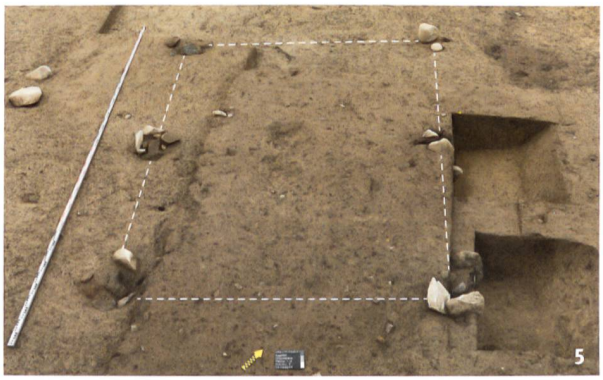

Abb. 5
Köniz, Chlywabere. Kleiner Sechspfostenbau aus der Mittelbronzezeit. Die Keilsteine, die die Pfosten stützten, zeichnen sich deutlich ab. Oben rechts ist eine Vorratsgrube aus derselben Epoche erkennbar.

Köniz, Chlywabere. Piccolo edificio a sei pali del Bronzo medio. Si riconoscono bene le pietre di ancoraggio che fissavano i pali. In alto a destra si distingue una fossa/dispensa della stessa epoca.

Abb. 6
Bätterkinden, Bahnhofstrasse 3. In der runden frühmittelalterlichen Pfostengrube zeichnet sich das Negativ des rechteckigen Pfostens ab. Die Steine auf der Grubensohle dienten der Verkeilung und Positionierung des Pfostens und deuten auf eine gemischte Bauform mit Pfosten, in die vorgefertige Schwellen eingezapft wurden, um das Gerüst des Gebäudes zu versteifen.

Bätterkinden, Bahnhofstrasse 3. Nelle buche di palo circolari di epoca altomedievale si distingue l'impronta in negativo del palo rettangolare. Le pietre sul fondo della buca servivano a fissare e a posizionare il palo e suggeriscono la presenza di un sistema costruttivo misto, dove i pali erano fissati nelle pietre delle fondamenta, per rinforzare l'ossatura dell'edificio.

– unterschieden werden. Denn von den Häusern bleiben in der Regel nur die in den Boden eingetieften Konstruktionsgruben und mit etwas Glück Reste von Kies- und Lehmböden, Feuerstellen oder Auflagesteine übrig. Ein Beispiel dafür ist die hochmittelalterliche Siedlung Court, Mévilier. Nur äusserst selten erhalten sind Spuren der Wand- oder Dachkonstruktion.

Die zeitliche Einordnung solcher Siedlungspuren muss sich meist auf das zugehörige Fundmaterial und Radiokarbondatierungen abstützen. Dies ist besonders schwierig bei früh- und hochmittelalterlichen Landsiedlungen, in denen bisweilen die Menge an römischen Dachziegeln und Kleinfunden den Umfang des mittelalterlichen Fundmaterials bei Weitem übersteigt.

In der Ausgrabung lassen sich Pfostenbauten vor allem anhand der Pfostengruben erkennen, in denen die tragenden Konstruktionshölzer im Boden verankert wurden. Ihre Formen und Grössen änderten sich durch die Jahrhunderte kaum. Auch die Verwendung von Keil- oder Sohlsteinen ist weitgehend unabhängig von Epochen- oder geographischen Grenzen. Insbesondere der Einbau von drainierenden Steinen in die Hinterfüllung der Pfosten dürfte mehr mit der lokalen Topographie respektive Hydrologie zu tun haben als mit der Bautradition. Die Anordnung der Pfostengruben erlaubt die Rekonstruktion von ein-, zwei oder mehrschiffigen Gebäudegrundrissen und, bisher vor allem in mittelalterlichen Siedlungen, von ganzen Dörfern oder Hofgruppen.

Der konstante Kontakt der hölzernen Pfosten mit dem Erdreich führt zu Fäulnis und damit einer kurzen Lebensdauer der Gebäude. Wenn die tragenden Holzelemente bei Ständer- oder Blockbauten vom Boden abgehoben sind, trotzen sie länger dem Verfall. Sie lassen sich dann aber im archäologischen Befund schwieriger nachweisen, da diese Konstruktionsweise nur wenige Auflagepunkte am Boden benötigt. Als Balkenlager eignen sich einzelne Unterlagesteine, Rinnen mit Steineinlagen oder Trockenmauern. Ein besonders schönes Beispiel eines Ständerbaus legte der Archäologische Dienst 2001 in Spiez an der Thunstrasse frei. Die Hausecke eines mindestens 4 x 2 m grossen Gebäudes konnte anhand von drei exakt gleich hohen Unterlagesteinen und einem Balkengraben mit derselben Sohlenhöhe nachgewiesen werden. Eine Konstruktion mit einem Schwellbalken ist

Abb. 7
Aeschi bei Spiez, Suld. Der beeindruckende, mit einer Inschrift auf 1790 datierte Blockbau liegt lediglich auf vier Auflagern. Die archäologischen Spuren dieses Gebäudes werden vier Punktfundamente sein. Werden zukünftige Forscher den Bau so stattlich rekonstruieren?

Aeschi bei Spiez, Suld. L'imponente costruzione a blinde datata da un'iscrizione al 1790 si appoggia su quattro punti. Le tracce archeologiche di questo edificio saranno quindi costituite unicamente da questi quattro sostegni. I ricercatori del futuro saranno in grado di ricostruire l'intero edificio?

zweifelsfrei belegt. Ausserdem erlaubt die Erhaltung von verbranntem Wandlehm in einer Schuttschicht nicht nur den Schluss, dass die Wände aus mit Lehm abgedichteten, geflochtenen Ruten bestanden, sondern auch, dass die Wand auf der Innenseite mit einem weisslichen, feinen Überzug verputzt war. Dies ist der früheste Nachweis eines Feinputzes im Kanton Bern. Fundmaterial und zwei Radiokarbondaten deuten auf eine mehrphasige Siedlung in der Hallstatt- und frühen Latènezeit.

Bisweilen können Siedlungsstandorte nachgewiesen werden, obwohl Pfostengruben oder Spuren von Balkenlagern fehlen. Am heutigen Wiesenweg 11 in Attiswil wurde ein Graben mit späthallstattzeitlichem Siedlungsbrandschutt verfüllt. Dieser Abfall kann, zusammen mit einer glockenförmigen Vorratsgrube im Inneren des vom Graben umgrenzten Areals, als Hinweis auf ein Gehöft gedeutet werden.

Gruben, Keller und Speicher

Neben Pfostengruben und Balkengraben zeugen vor allem Gruben unterschiedlichster Dimension von der Siedlungstätigkeit unserer Vorfahren. Ist es gelegentlich möglich, den Grund für den Bau einer Grube zu eruieren, so bleibt dieser doch in vielen Fällen ein Rätsel. Manch eine der ausgehobenen Gruben wurde sogleich wieder verfüllt, andere blieben längere Zeit offen. Bis zur Erfindung des Kühlschranks, der Fertigmahlzeiten und dem globalen Lebensmittelhandel musste der Mensch seine Vorräte selbst vor Ungeziefer schützen und bei günstigen Lagerungsverhältnissen durch die karge Jahreszeit bringen. Räumlich trennte man daher die Vorräte gerne vom brandgefährdeten Wohnhaus ab. Dabei wurden zwei – archäologisch nachweisbare – Strategien verfolgt: die feucht-kühle Lagerhaltung im Boden und die trockene in freistehenden Speichern.

Spätestens ab der Bronzezeit sind beide Techniken der Vorratshaltung nachgewiesen. Ein grosser bronzezeitlicher Speicherbau mit massiven, verkeilten Pfosten wurde in Köniz, Chlywabere, entdeckt. In den Boden eingegrabene Vorratsgefässe lassen sich hingegen immer wieder beobachten, wie etwa in Attiswil, Wiesenweg 15/17. Möglicherweise waren solche Gefässe mit einem hölzernen Überbau geschützt. Dies deuten zumindest Pfostengruben in der Umgebung an. Manchmal bleiben die Gefässe sogar die letzten Zeugen einer ehemaligen Siedlung.

Seltener sind eisenzeitliche Siedlungen im Kanton. Umso grösser ist die Überraschung, wenn entsprechende Befunde ausgegraben werden, wie etwa die glockenförmige, fast 2 m tiefe Grube in Port, Bellevue. In der römischen Epoche etablierte sich erstmals die Steinbauweise. In grossen Vorratsgebäuden wurde die Ernte trocken gelagert. Gemauerte Keller beherbergten die frischen Produkte unter kühlen Bedingungen. Der 7.5 m² grosse Keller in Ipsach, Räberain, war knapp 2 m tief und über eine Holztreppe erschlossen.

8

9

Abb. 8
Spiez, Thunstrasse. Während der Grabung wurde erkannt, dass die drei gleich hohen Unterlagesteine und der rechtwinklig dazu verlaufende schmale Graben letzte Reste einer Ecke eines Ständerbaus mit Schwellbalken sind. Die beiden «Testbalken» liegen exakt im Lot.

Spiez, Thunstrasse. Durante lo scavo è emerso, che i tre blocchi della stessa altezza e lo stretto fossato perpendicolare costituivano i resti dell'angolo di una costruzione a graticcio con travi orizzontali. Le due travi «di prova» sono esattamente a livello.

Abb. 9
Spiez, Thunstrasse. Verbrannte Wandlehmfragmente. Oben sind die Eindrücke von Rutengeflechten zu erkennen, unten die weisslichen Oberflächen des Feinputzes auf dem rötlichen Unterputz der Innenseite der Hauswand.

Spiez, Thunstrasse. Frammenti di parete in argilla bruciata. In alto si riconoscono le tracce di un graticcio a forma di rombo, sotto la superficie bianca dell'intonaco e il rivestimento inferiore di colore rossastro della parete interna della casa.

Abb. 10
Beispiele für die feucht-kühle Lagerhaltung in ländlichen Siedlungen. a) Attiswil, Wiesenweg 15/17. Vollständiges Vorratsgefäss aus der Bronzezeit. b) Port, Bellevue. Latènezeitliche Grube zur Lagerung von Getreide. c) Biel, Gurzele. Holzverschalter Erdkeller des Hochmittelalters. d) Kirchdorf, Winkelmatt. Spätneuzeitliche Erdmieten.

Esempi di sistemi di conservazione in ambiente umido e fresco degli insediamenti rurali. a) Attiswil, Wiesenweg 15/17. Recipiente per provviste dell'età del Bronzo. b) Port, Bellevue. Fossa dell'epoca di La Tène per lo stoccaggio di cereali. c) Biel, Gurzele. Cantina interrata rivestita di legno. d) Kirchdorf, Winkelmatt. Fossa di stoccaggio moderna.

Am Ende der Römerzeit und vor allem im Frühmittelalter dominierte wieder ganz die Holzbauweise. Neben einfachen Gruben wurden im frühmittelalterlichen Biel, Gurzele, viele kleine Vierpfostenspeicher angelegt. Erst ab dem Hochmittelalter traten auch grössere und tiefere Kellerräume mit einem Kellerhals auf. Möglicherweise lag der Kellerraum nun unter dem Wohnhaus, blieb aber weiterhin ein eigenständiger, nur von aussen zugänglicher Raum. Für eine längere Nutzungszeit angelegt waren einige Vorratseinrichtungen in Büren, Chilchmatt, darunter ein Speicher, der mitsamt seinen Vorräten ausbrannte.

Einfache Kellerräume blieben ein zentraler Bestandteil des ländlichen Hausbaus, bis im 18./19. Jh. der Bedarf an dunklen Lagerräumen für Kartoffeln, Rüben und Milch seinen Höhepunkt erreichte. Freistehende und partiell in den Boden eingetiefte Kellerhäuser (Feldkeller) oder Gruben (Erdmieten) bestanden im ländlichen Raum weiter. Im Nutzgarten des Landgutes Winkel in Kirchdorf wurden zahlreiche Erdmieten angelegt. In den sandigen Untergrund eingeschlagen, festigten Holzeinbauten die Grubenwände und eine Sandüberdeckung garantierte stabile Lagerungsbedingungen. Speicherbauten – auf vier oder sechs Pfosten – lassen sich bis in die Neuzeit verfolgen. So sind einzelne Holzspeicher aus dem 16. Jh. bis heute erhalten.

Grosse Gruben mit zugehörigem Überbau, sogenannte Grubenhäuser, scheinen im Kanton Bern vor allem ein mittelalterliches Phänomen zu sein. Einzige bisher bekannte Ausnahme ist das latènezeitliche Grubenhaus von Langenthal, Unterhard. Die Grube war von mindestens sechs Pfosten umgeben. Keramik und Radiokarbondaten aus der Einfüllung fallen ins 2. Jh. v.Chr. Funktion und Siedlungskontext dieses Pfostenbaus mit Grube bleiben offen.

Dienten einige Gruben als Vorratseinrichtungen, so nutzte man andere zur Ausübung eines Handwerks: Mittelalterliche Grubenhäuser wurden nicht bewohnt. Mit Grössen zwischen 4 und 14 m² handelt es sich eher um Werkhütten. Die aufgehende Konstruktion wurde in Pfosten- oder Ständerbauweise angelegt. Die Wände waren mit Bohlen oder einem lehmverstrichenen Flechtwerk gefüllt, das Dach mit Stroh, Ried oder Schindeln gedeckt. Wo ein darin ausgeübtes Handwerk identifiziert werden kann, handelt es sich um Weberei auf einem stehenden oder liegenden Webstuhl.

Neue Antworten, neue Fragen

Die archäologischen Untersuchungen in den dörflichen Siedlungen im Kanton Bern erbrachten in den letzten Jahren zahlreiche neue Erkenntnisse zur Siedlungsentwicklung und Landnutzung von der Steinzeit bis ins Mittelalter. Die Erhaltungsbedingungen in den Mineralböden des Mittellandes haben aber zur Folge, dass häufig Zeugen verschiedener archäologischer Epochen auf dem gleichen Niveau angetroffen werden. Dabei handelt es sich meist nur noch um in den Boden eingetiefte Gruben. Manchmal hilft spezifisches Fundmaterial, die Befunde auseinanderzuhalten, oft aber nur die Radiokarbondatierung von Holzkohle oder Knochen.

Abb. 11
Biel, Gurzele. Von diesem frühmittelalterlichen Speicher sind nur die Pfostengruben übrig.

Biel, Gurzele. Di questa dispensa altomedievale si sono conservate solo le buche di palo.

Abb. 12
Köniz, Oberwangen. Speicher aus der 1. Hälfte des 16. Jh. Dieser Speicher wurde als Bohlenblockbau errichtet. Der Schwellenkranz stand auf vier Pfeilerfundamenten, die nach dem Versetzen des Speichers als Betonpfeiler ausgeführt wurden.

Köniz, Oberwangen. Magazzino a blinde della prima metà del XVI secolo. La base dell'edificio posava su quattro pilastri, che dopo lo spostamento dell'edificio sono stati sostituititi da pilastri in beton.

Jede Frage, die beantwortet werden kann, wirft gleichzeitig einige neue auf: Es ist nun belegt, dass in frühmittelalterlichen Siedlungen die Bestattungen direkt neben den Häusern liegen können. Wie hängen aber die Siedlungen und die Bestattungen in den prähistorischen Epochen zusammen? Was genau wurde in den bronzezeitlichen, in den Boden eingegrabenen Gefässen gelagert? Was in den eisenzeitlichen glockenförmigen Gruben? Weshalb bricht die Konstruktion von Grubenhäusern im Spätmittelalter ab?
Diese und zahlreiche andere Fragen lassen sich nur beantworten, wenn auch in Zukunft die rasch verschwindenden und diskreten Reste der Mineralbodensiedlungen systematisch untersucht werden.

Die frühmittelalterliche Bestattungstopographie. Im Menu der archäologischen Befunde nehmen die Bestattungen eine Sonderstellung ein. Selbstverständlich gehören sie alle zu einer Siedlung, dem Lebensort der beigesetzten Person. Aber es ist oft schwierig, anhand einer begrenzten Untersuchungsfläche den Weg des Verstorbenen von seinem Haus zu seinem Grab nachzuvollziehen.
Bis vor Kurzem war im Kanton Bern keine einzige Bestattung dieser Epoche innerhalb einer Siedlung nachgewiesen. Im Jahr 2014 veränderte die Entdeckung einer Gruppe von Gehöften im Quartier Gurzele in Biel das Bild. Sie bestehen jeweils aus mehreren Gebäuden. In unmittelbarer Nähe einiger Häuser liegen Reihen von zwei bis fünf Erdgräbern. Zwei davon datieren ins 7. bis 9. Jh. Vermutlich handelt es sich dabei um Gräber von Mitgliedern der Familiengruppe, welche die Häuser bewohnte.
Vom 5. bis 10. Jh. wurden die meisten Gräber in ausgedehnten Reihengräberfeldern angelegt, entweder direkt in der Erde oder in Stein- respektive Holzkisten. Während die Gräber von Langenthal, Unterhard (6.-7. Jh.), nicht direkt mit einer Siedlung in Zusammenhang gebracht werden können, liegen jene von Köniz, Niederwangen (7.-10. Jh.), nur wenige Meter von einem zeitgleichen Siedlungskern entfernt, der ein Dutzend Gebäude umfasst.
Die Ausgrabung solcher Nekropolen bringt häufig ältere Benutzungsspuren zutage, insbesondere Reste von römischen Villen wie zum Beispiel in Büren, Chilchmatt oder Kallnach, Bergweg. Dieses Phänomen belegt eine langanhaltende Ortskontinuität oder Attraktivität einer Stelle und kann sowohl auf Geländemerkmale zurückgehen wie auch auf eine im Lauf der Zeit erlangte Bedeutung eines Ortes.
Mit der Christianisierung tauchen sogenannte Stiftergräber auf, Grabmäler, die oft im Kern der ersten Kirchen angelegt werden, so zum Beispiel aus dem nur 1 km von Gurzele entfernt liegenden Biel, Mett, ein weiteres von Thun, Scherzligen (7.-8. Jh.). Sie stehen am Anfang der Tradition, alle Toten in und um die religiösen Gebäude zu bestatten. Der Pfarrfriedhof vereinfacht in diesem Sinn die Bestattungspraxis und wird nach und nach zum ausschliesslichen Begräbnisort._*LT*

Biel, Gurzele. Fünf einfache Erdgräber liegen, mit dem Kopf im Südwesten, in einer Reihe entlang eines Hofgebäudes. Die dazugehörigen Pfostengruben sind im Hintergrund zu erkennen.

Biel, Gurzele. Le cinque modeste inumazioni, orientate verso sud-overst formano una fila lungo l'edificio. Sullo sfondo si riconoscono le buche di palo.